

ab. *novarae* Feld. et Obth., leg. 18. VII. 1912 (coll. Sheljuzhko, Kijew) ¹⁶⁾,
 ab. *pseudonomion* Chr. (Abb. 4), nicht sehr selten,
 besonders bei den ♀,
 ab. *decora* Schultz (Abb. 7), wie die vorige,
 ab. *quincunx* Bryk, selten,
 ab. *marginata* Bryk, sehr selten,
 ab. *amplius maculata* Vrty., ziemlich selten,
 trans. ad ab. *flavomaculata* Deck., nicht sehr häufig,
 trans. ad ab. *nigricans* Caradja, aber sehr schwache
 Formen, ziemlich selten ¹⁷⁾,
 trans. ad ab. *Herrichi* Stich. } nur in sehr
 (= *fusciata* Stich.), } schwacher Form
 trans. ad ab. *graphica* Stich. } bei wenigen ♀
 trans. ad ab. *excelsior* Stich. }
 ab. var. *Bosniackii* Bryk, sehr selten,
 ab. var. *Kunzianus* ¹⁸⁾ Bryk, nur ein ♀ (coll. Bryk
 ex coll. Dr. Ed. Kunz).

Außerdem sind einige Flecke, wie anale und kostale, besonders ihre oberen, zur Reduzierung sehr fähig und manchmal sind sie so gut wie verschwunden. Es ist auch nicht selten, daß man fast ganz weiße ♀ finden kann, die nur wenig dunkler als ♂ sind =

ab. *inversa* Aust.

(Schluß folgt.)

Die Papilio des Amazonasgebiets.

Von Otto Michael, Iquitos in Peru.

(Fortsetzung.)

Auch ist er ziemlich scheu und der Sammler muß seine größte Kaltblütigkeit und Geschicklichkeit aufbieten, um ihn endlich zu überlisten. Bei großer Hitze und nach lang andauerndem Fluge um die Blüten ist er jedoch weniger vorsichtig, so daß es mitunter gelingt, ihn vom ersten Blatt, wo man ihn sitzen sieht, wegzufangen, während man sonst manchmal ganze Stunden auf seine Jagd verwenden muß. Der äußerst seltene Hahneli, welchen Dr. Hahnel nur in 2 (1 ♂) auch nicht mehr ganz frischen Stücken bei Massauary fing, zeichnet sich durch die stark geschwänzten Hinterflügel aus. Die gelblichgrünen Flecken auf den Vorderflügeln sind ähnlich wie beim Triopas-Weibchen angeordnet und etwas glasartig durchsichtig. Leider konnte Hahneli bis jetzt nicht wieder aufgefunden werden, und eine von mir unternommene, recht kostspielige Expedition nach Massauary blieb gänzlich erfolglos, da ich trotz vieler Mühe kein Exemplar zu sehen bekam. Leider konnte ich in dem erbärmlichen Neste, aus gänzlichem Mangel an Lebensmitteln und infolge einer langsam aufkeimenden Krankheit, nicht mehr länger verweilen. Meine frohe Hoffnung, Hahneli in einiger Anzahl zu erbeuten, blieb daher nur ein frommer Wunsch.

Papilio orellana ist einer der größten und schönsten Falter dieser Gruppe, es scheint eine isolierte Art zu sein, welche mit keiner anderen sehr nahe verwandt ist. Er kommt am oberen Amazonas vor, ich fand denselben jedoch nur bei Iquitos, wo selbst ich allerdings im Laufe von 8 Jahren eine stattliche Anzahl erbeutete, worunter sich etwa zur Hälfte ♀ befanden. Das ♂ zeichnet sich aus durch einen sehr großen prachtvoll karminroten Fleck auf

¹⁶⁾ Siehe Nr. 39 „Frankfurter Entomol. Zeitschr.“, Vol. 25, p. 155, 1912.

¹⁷⁾ Herr Dick hat 1913 ein sehr dunkles weibliches Exemplar von var. *democratus* gesehen.

¹⁸⁾ Der vorderste Radius der Hinterflügel zeigt eine überschüssige Rippe.

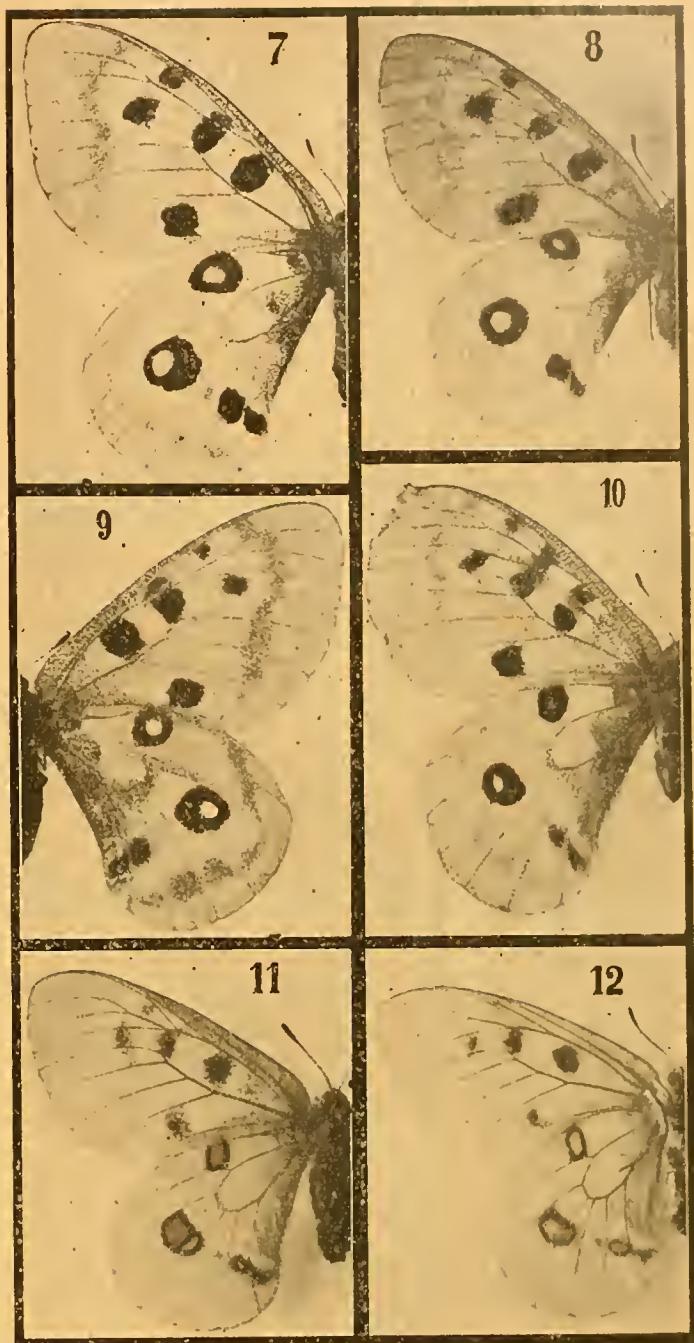


Abb. 7. *Parn. apollo* L. var. *democratus* Krul. ♀ ab. *decora* Schultz, leg. 7. VII. 1912, Jelabuga (coll. m.).
 „ 8. *Parn. apollo* L. var. *democratus* Krul. ♀, leg. 21. VII. 1905, Urshum (coll. m.).
 „ 9. *Parn. apollo* L. var. *democratus* Krul. (?) ♀, leg. — VII. 1909, Petrowsk (Saratow), coll. m.
 „ 10. *Parn. apollo* L. var. *democratus* Krul. ♀, leg. 22. VII. 1913, Jelabuga (coll. Bryk).
 „ 11. *Parn. apollo* L. var. *democratus* Krul. ♀ ab. *Bachmetjevi* Ugrjumow.
 „ 12. *Parn. apollo* L. var. *democratus* Krul. ♀ ab. *Bachmetjevi* Ugrjumow, von unten.

den Hinterflügeln, die auf der Unterseite sich befindenden 4—5 kleinen, länglichen, roten Flecke zeichnen sich oben, inmitten des großen roten Fleckes, deutlich durch ein etwas helleres Rot aus. Bei ganz frischen Exemplaren ist dieser rote Fleck mehr rosa angehaucht, wird aber später nach einigen Tagen karmirrot.

Orellana sucht gern die in der Nähe der blühenden Bäume, welche er besucht, befindlichen, tiefgelegenen sumpfigen Stellen oder die Nähe kleiner Waldbäche

auf, um daselbst während der Mittagshitze zu rasten. Er gewährt, wenn er aufgescheucht, niedrig dahinflattert, in dem üppigen Blättergewirr dieser Sumpfvegetation einen unbeschreiblich schönen Anblick. Seine Vorderflügel zeigen außer dem Vorderrande und der Flügelspitze einen tiefblauen Glanz, wozu der herrliche rote große Fleck auf den Hinterflügeln einen wunderbaren Kontrast bildet. Als ich 1889 meine zweite Reise nach dem Amazonas antrat, hatte Dr. Staudinger noch kein Orellana-Männchen in seiner Sammlung, ja derselbe hatte ein solches noch nicht einmal gesehen, denn er bemerkte in seinem Werk: „Exotische Tagfalter“, daß das Orellana-Männchen wohl auf den Vorderflügeln einen grünen Fleck haben könnte.

Deshalb war es sein sehnlichster Wunsch, einige derselben zu bekommen. In São Paulo de Olivença, wo ich zuerst über ein Jahr sammelte, sah ich jedoch keinen Orellana, wiewohl ich daselbst eine größere Anzahl Bolivar, Catorina, Chabrias, sowie einige Spaliatus erbeutete. Im Oktober 1891 kam ich zum ersten Male nach Iquitos und es war mir hauptsächlich darum zu tun, eine Anzahl Orellana zu fangen. Zwar fing ich in den ersten Monaten einige meist schlechte ♀♀, welche auch schon Dr. Hahnel in drei oder vier Stücken gefangen hatte, aber die ♂♂ blieben meinen suchenden Augen einstweilen noch verborgen.

Da endlich, nach etwa vier Monaten, bemerkte ich auf dem damals sehr schönen breiten Waldwege, welcher nach dem Indianerdorfe San Juan führt, ziemlich hoch einen schwarzen Papilio im Walde herumfliegen. Derselbe setzte sich schließlich in etwa 6 m Höhe an ein Blatt, wo ich ihn mit Hilfe einer langen Netzstange bald herabholen konnte, leider war er schon ganz alt und zerrissen.

Aber nach der Beschreibung zu urteilen, konnte dies kein anderer als Orellana sein. Meine Freude war groß, diesen begehrten Falter nun endlich in meinem Besitz zu sehen, indem ich mich damit tröstete, vielleicht bald ein besseres Stück davon zu fangen. Doch darüber vergingen noch weitere Wochen. Eines Tages verfolgte ich wieder einmal den von San Juan nach San Miguel führenden, damals sehr schönen Waldweg, wie ich dies schon oft getan hatte; da in einem kleinen sumpfigen Tale, wo eine im höchsten Grade üppige Vegetation wucherte, bemerkte ich plötzlich am Ufer eines kleinen Waldbaches einen schwarzen Papilio langsam dahinflattern, ich sah deutlich das Karminrot seiner Hinterflügel leuchten. Bald gewahrte ich ihn auch am Bachufer niedrig mit geschlossenen Flügeln auf einem Blatte sitzen. Sofort zog ich meine Stiefel aus, watete bis über die Knie und tiefer in dem mit allerlei Baumstämmen und Aesten ausgefüllten Bett des Baches entlang. Doch das interessante Tier flog davon und am Bache entlang tiefer in den Wald hinein. Schließlich gelang es mir doch, dasselbe zu erbeuten, und da das prächtige Tier noch tadellos frisch war, so war diesmal meine Freude ungetrübt. Kaum hatte ich mich wieder aus dem Wasser hinauf auf den Weg gearbeitet, als ich am Wege ein zweites Exemplar dahinflattern sah, doch dasselbe war so scheu, daß es mir erst nach halbstündiger Jagd gelang, es zu erbeuten, denn es flog immer tiefer in das undurchdringliche Dickicht hinein. Bald darauf bemerkte ich auch noch einige andere Papilos herumfliegen, wovon mir noch ein Bolivar und ein Chabrias zur Beute fielen.

Am folgenden Tage war ich selbstredend bei Zeiten wieder zur Stelle, doch trotz stundenlangem Suchen sah ich keinen weiteren Papilio. Zuletzt setzte ich mich daher auf den als Brücke dienenden Baumstamm, plötzlich sah ich einen großen dunklen Papilio dahergeschwebt kommen, welcher sich gerade zu meinen Füßen an das Bachufer setzte. Es war ein mir wohlbekannter Xanthopleura, welcher mir bald in das Netz wanderte. Zuletzt fing ich noch zwei Stück der prächtig blauglänzenden Callithea optima, somit konnte ich mit meiner Ausbeute zufrieden sein, wiewohl ich mich mit einem gewissen Bedauern schließlich auf den Heimweg begab. Auch in den folgenden Tagen suchte ich umsonst nach Orellana, es blieb bei diesen zwei Exemplaren. Endlich, kurz vor meiner Abreise von Iquitos, flog gerade vor mir ein schwarzer Papilio quer über den Weg, ich schlug zu und hatte ihn im Netz. Wer beschreibt meine Freude, als ich ein wunderbar frisches männliches Exemplar von Orellana dem Netz entnahm. Natürlich stöberte ich den ganzen Wald zu beiden Seiten des Weges durch, doch leider vergebens. Somit blieb es bei diesen drei Stücken. Erst auf meiner dritten Reise nach dem Amazonas, wo ich direkt bis Iquitos ging und daselbst ein Jahr ohne Unterbrechung sammelte, gelang es mir, Orellana in einiger Anzahl zu fangen. Um so mehr, als ich im Laufe der Zeit die Gewohnheiten dieses Tieres kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Später fing ich Orellana noch 1896, hauptsächlich aber 1897 in größerer Anzahl. Auch mein Schwager Paul, welcher fünf Jahre mein Begleiter war, war von dem Orellanafang ganz entzückt.

Gar mancher liebe Leser, der noch nicht Gelegenheit hatte, in südamerikanischen Urwäldern Schmetterlinge zu fangen, wird sich diese Orellana-jagd als das größte Vergnügen vorstellen, welches sie in der Tat auch ist. Denn daß man sich dabei blutig kratzt, die Beine an versteckten Baumstümpfen zerstößt, Stacheln in den Leib rennt, von Ameisen gebissen und von Wespen gestochen wird, in Wasserlöcher stürzt oder im Sumpf stecken bleibt, einige-male über versteckte Hindernisse, wie zähe Ranken, Stümpfe etc. stolpert und in einen Busch von Stachelpalmen hineinfliegt, das spielt beim leidenschaftlichen Sammler keine große Rolle. Aber wenn man nach einer solch angestrengten stundenlangen Jagd dann nicht einmal einen erwischen kann, dann gehört ruhiges Blut dazu. Wenn man dann noch vergnügt sich auf einen Baumstumpf setzend, seine Pfeife raucht, dann ist man erst fähig, ein rechter Schmetterlingsjäger zu sein.

Daß indes die Papiliojagd mitunter schlechte Folgen haben kann, mußte ich leider zweimal an mir selbst erfahren, zum ersten Male bekam mir der Triopasfang 1890 in Iteituba sehr schlecht, denn jedesmal, wenn ich nach stundenlanger Jagd in der größten Sonnenglut in das angrenzende feuchtkühle, dunkle Dickicht drang, wohin sich inzwischen auch verschiedene Papilos geflüchtet hatten, überlief mich ein kalter Schauer. Bis zuletzt nach kaum acht Tagen mich das Fieber ergriff und zwar bekam ich die erste Attacke gerade wieder in dem kühlen Innern des Waldes. Kaum vermochte ich mich noch nach Hause zu schleppen, wo ich dann drei Tage und zwei Nächte in den tollsten Fieberphantasien, ohne zur Besinnung zu kommen, in meiner Hängematte lag, ohne daß einer meiner Nachbarn etwas davon gemerkt hätte. Volle sechs Monate hatte ich

dann am Fieber und dessen bösen Folgen zu leiden. Nur meiner zähen Natur hatte ich es zu verdanken, daß ich wieder auf die Beine kam. So dann zum zweiten Male erging es mir sehr schlecht 1911 in Iquitos, wo ich anfangs September im Walde an einer sumpfigen Stelle einige Papilios bemerkte. Nach achttätigem Herumwaten im Sumpfe und Wasserlöchern bekam ich eine Nervenlähmung mit sehr bedenklichen Nebenerscheinungen, daß ich drei Monate lang schwer krank darnieder lag und weitere drei Monate nichts zu unternehmen vermochte. Diesen Teil der Papiliojagd kann man aber als kein so großes Vergnügen bezeichnen.

Finden sich die von den Papilios bevorzugten Blütenbäume in höheren mehr trockenen Wältern, so ist die Jagd dann zwar weniger lebensgefährlich, aber immerhin noch aufregend genug, denn hier sieht man manchmal ein Exemplar hinter einer fast unübersteigbaren Palisade von umgestürzten Bäumen verschwinden. Nachdem man sich endlich mit vieler Mühe auf die andere Seite gearbeitet hat, bemerkt man, daß der gesuchte Falter schon längst wieder davon ist. Nun hat man das große Vergnügen, wieder den Rückzug antreten zu können, denn der Wald ist an vielen Stellen absolut undurchdringlich, sodaß ein Umgehen solcher gestürzter Bäume mitunter gänzlich ausgeschlossen ist. Doch manchmal befinden sich die Blütenbäume auch auf günstigerem Terrain, wo es dann bedeutend leichter ist, die Papilios zu fangen.

Sieht man von weitem ein Orellana-♂ auf einem Blatte sitzen, so kann er von einem ungeübten Sammler für Sesostris oder Lysander gehalten werden. Doch der geübte Sammlerblick weiß ihn sofort von den beiden genannten Papilios zu unterscheiden.

Das Orellana-♀ ist meist größer als das ♂ und hat mehr gerundete breitere Flügel. Die aus sechs ziemlich großen roten Flecken zusammengesetzte Binde der Hinterflügel ist mehr rosa gefärbt. Der bekannte Sammler Mister Pratt, welcher sich hier in Iquitos, von Piura kommend, einige Zeit aufhielt, versicherte mir, daß er Orellana auch am alto (oberen) Marañon in einiger Anzahl gefangen habe.

Cutorina, welcher im ganzen oberen Amazonasgebiet vorkommen kann, ist eine schöne ziemlich seltene Art, das ♂ ähnelt einigermaßen Vertumnus, nur sind die roten Flecke auf der Oberseite der Hinterflügel bis auf zwei höchstens drei reduziert und stark opalisierend. Unten sind dieselben gelb statt rot. Bei dem ♀ sind dieselben oben und unten gelb, aber größer und mehr bindenartig. Die Grundfarbe des ♀ ist mehr graubraun. Cutorina hat dieselben Gewohnheiten wie die bereits erwähnten Arten, aber er kommt manchmal, jedoch nur das ♂, auf feuchte Stellen der Waldwege, während das seltene ♀ nur im dichten Innern des Waldes herumflattert, oder auf blühenden Waldbäumen anzutreffen ist und sich dann ganz so verhält wie die sehr ähnlichen Quadratus, Pizanno, Chabrias und Bolivas-♀. Cutorina fand ich in São Paulo de Olivença, sodann in Pebas und in Iquitos. Auch von Pachitea erhielt ich ein Stück, er scheint somit ziemlich weit verbreitet zu sein, ist aber eine ziemlich konstante Art.

Bolivar hat auf der Unterseite einige Ähnlichkeit mit Cutorina, ist aber im Durchschnitt etwas kleiner, auch er kommt im oberen Amazonasgebiet vor. Trotzdem er auch ziemlich vereinzelt auftritt, so ist er doch weniger selten als Cutorina. Bolivar ist als eine Form von Aeneas zu betrachten, welcher

mit seinen Lokalformen über einen großen Teil des nördlichen Südamerika verbreitet ist. Bolivar ist wie Aeneas ein echtes Waldtier und es kommt nie wie Vertumnus und Drucei auf feuchte Waldwege, sondern lebt meist ziemlich versteckt im Innern des Waldes. Durch die ziemlich großen, weißgelben Saumflecken (welche besonders stark bei Exemplaren von Iquitos und Yurimagnus entwickelt sind) gewinnt er entschieden an Schönheit. Das Bolivar-♂ setzt sich manchmal wie Chiansiades mit ausgebreiteten Flügeln auf ein Blatt, um sich zu sonnen, was ich bei den bisher erwähnten Papilios nie beobachtete. Das ♀, welches stark verschieden von dem ♂ ist, ähnelt stark den Cutorina und Quadratus-♀ etc., ist aber auch an den stark entwickelten weißen Saumflecken der Hinterflügel sofort zu erkennen, es ist sehr selten im dichten Innern des Waldes sitzend oder herumflatternd anzutreffen. Zuerst fing ich Bolivar bei São Paulo, doch kommt er am ganzen oberen Amazonas vor, von Coary an bis weit hinauf in die Cordilleren.

(Fortsetzung folgt.)

Nächtliche Exkursionen.

Von Bruno Melzner, Ulm a. D.

(Fortsetzung.)

Das Kødern mit Apfelschnitten halte ich für billig, aber es bietet auch nicht viel Vorteil. Die daransitzenden Falter sind erstens schon nicht gut ins Giftglas zu bringen, zweitens habe ich schon bemerkt, daß sich die Eulen nur ungern an die feuchten Schnitten setzen, drittens nehmen sie beim Transport viel Platz ein. Ich benütze sie heute nicht mehr.

Nach dem vierten Gang flog keine repandata mehr an, es war etwa um die zehnte Stunde.

Als ich die letzten Male mit meinem Begleiter auf und ab ging, fing der schwarze Spitz desselben zu knurren an und machte uns aufmerksam, daß jemand in die Nähe kommt. Bald darauf schallt vom Waldweg eine männliche Stimme herüber: „Wenn ihr Gscheerte nöt Rodfohrn könnt, na fahrts auf der Stroße.“ Noch mehr so Kosenamen kamen uns ans Ohr. Wir kamen aus dem Lachen gar nicht mehr heraus. Der einsame Fußgänger war in dem guten Glauben, wir wollten im Walde radfahren, weil er unsere Laternen so hin und her wackeln sah. Es mag ja auch von der Ferne so ausgesehen haben, denn bald ging's bergauf, bald über Hindernisse, in allen möglichen Gangarten. Die schmeichelhaften Zurufe machten uns noch lange Spaß.

Einige Wochen später köderte ich mit noch zwei Begleitern nicht weit von obigem Platze entfernt. Meine Apfelschnitten benützte ich nicht mehr, sondern mit Bierköder wurde an einem Waldabhang gestrichen. Der Himmel war bedeckt, die Temperatur schwankte zwischen 17 und 18°+. Ein leiser Luftzug war zu verspüren. Mühsam kletterten wir auf dem Abhang umher und machten unsere Anstriche. Ich strich wie immer nur stärkere Baumstämme an der Seite gegen den Waldrand. Den eingestreuten Birken ging ich wie immer schon von weitem aus dem Weg, da ich an gestrichenen Birkenstämmen noch nie etwas erbeutet habe. (Worauf dieses beruht, ist mir unerklärlich. Vielleicht ist es die helle Rinde, welche die Falter sie abschreckt oder der eigenartige Geruch des Baumes.)

Endlich war der Anstrich beendet, die Bäume, welche gestrichen waren, mit weißem Papier an der

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Michael Otto

Artikel/Article: [Die Papilos des Amazonasgebiets - Fortsetzung 31-33](#)